

Die Kunst, Tänze zu entwerfen

Viel hat sich getan in der Orientalischen Tanzszene. Ein unübersichtlich riesiger Markt ist entstanden, auf dem fast alles käuflich zu erwerben ist: Bücher, Musik, Hüfttücher, Perlenfransen, Übungs- und Auftrittskostüme, Workshopangebote ohne Ende. Ob für die Hobbytänzerin oder die Berufstänzerin: wir haben inzwischen einen Supermarkt, in dem von Videos für bessere Armtechnik, Checklisten für Showorganisation oder gar vorgefertigte Unterrichtseinheiten nahezu jeder Bereich für die moderne Konsumentin angeboten wird. Natürlich gibt es auch Tänze zu kaufen.

Dass dieses Angebot eher von Profitänzerinnen in Anspruch genommen wird und weniger von den Amateuren und Hobbytänzerinnen, lädt zu einigen interessanten Überlegungen ein: Geht es nun darum, dass sich Amateure und Semiprofis diesen Bereich eigener Kreativität nicht auch noch nehmen lassen wollen?

Das trifft wohl nicht den Kern der Sache, oder liegt es doch am Preis? Oder besser an der Wertschätzung, die man einer guten Choreographie im Vergleich zu einem Profitanzkostüm zukommen lässt? Beides hat etwa den gleichen Preis, mit beidem kann man auftreten: irgendwann hat man beides so oft gesehen, dass man was neues will. Trotzdem investieren viele lieber in das Out-Fit als in das professionelle Know-How. Liegt es daran, dass ein auffälliges Kostüm auch vom Laien sofort „gesehen“, sprich anerkannt wird, eine gelungene Choreographie aber etwas ist, was den ganzen Auftritt zwar enorm verbessert, aber oft mit dem Können der Tänzerin oder ihrer Ausstrahlung verwechselt wird?

Fragt man Tänzerinnen - auch solche, die bereits unterrichten - wie sie diese oder jene Choreographie fanden, bekommt man in der Regel Antworten wie: „ja, die kann gut isolieren“ oder „das Kostüm fand ich jetzt unpassend“.

Was unterscheidet eine gute Choreo von einer guten Tänzerin?

Zwischen Choreographie einerseits, Tanztechnik, Ausstrahlung und Kostüm andererseits zu unterscheiden, gelingt oft besser, wenn man Beispiele anderer Tanzarten wie Modern und Ballett oder auch Eiskunstläufer als Anschauungsmaterial nimmt.

Ohne Anleitung passiert in der Regel immer wieder folgendes: hat die Tänzerin eine gute Technik, verfügt sie außerdem über eine positive Ausstrahlung, wird ihr Tanz als eine gute „Choreographie“ eingestuft, auch wenn sie die meiste Zeit am Platz steht oder abwechselnd vor und zurück und einmal im Kreis läuft.

Gefällt der Zuschauerin das Kostüm oder die Technik bzw. Ausstrahlung nicht, wird auch die möglicherweise hervorragende Choreographie mit diesen Dingen in einen Topf geworfen und pauschal verurteilt.

Wenn man die Entwicklung des Orientalischen Tanzes in Deutschland zurückverfolgt, so stand am Anfang die Tanztechnik, ganz dicht gefolgt vom Kostüm - oder war es umgekehrt? Möglicherweise war es auch beides, die neue, ungewöhnliche Bewegungsart und die Magie des sich Verkleiden-Könnens, das Abheben vom Alltag. Für das Kostüm brauchte man vor allem Phantasie, doch dann war bald solide Tanztechnik gefragt und wurde zunehmend als solche auch vom Laien erkannt und gefordert.

Vor allem aus den USA - mit der analytischen klaren Unterrichtsweise und den Selfmade-Kostümen - war diese Betrachtung des Orientalischen Tanzes zu uns gekommen.

Ein Glück, dass wir näher am Orient leben, so dass recht bald professionelle Kostüme ihre weite Verbreitung fanden - unglücklicherweise jedoch auch bei denen, die sie eigentlich (noch) nicht benötigen.

Als nächstes war Frau sich darüber einig, dass die genannten beiden Dinge zwar wichtig, aber noch nicht alles sind: das „gewisse Etwas“, auch Ausstrahlung oder Bühnenpräsenz genannt, war ein weiterer Schritt in Richtung Professionalität.

Die Stiefkinder der Show – Choreographie und Beleuchtung

So bleiben noch zwei Stiefkinder unter den genannten Punkten, die nicht nur in den USA, sondern auch noch bei uns in Deutschland ein manchmal gar kümmerliches Dasein fristen: die professionelle Choreographie und - bei Bühnenshows - auch die professionelle Beleuchtung. Hier ist immer noch Hausmannskost angesagt: auf dem Designerteller liegt Currywurst zusammen mit Hechtklößchen „an“ Salbei; sprich der örtliche Hausmeister macht das Licht und Choreographien macht man selbst, wär doch gelacht, schließlich kann man ja bis 8 zählen!

Vergleicht man diese Tendenz im Orientalischen Tanz mit anderen Tanzsparten, so kann man davon ausgehen, daß der kindliche Ehrgeiz „hab ich selbst gemacht“ einfach eine Entwicklungsstufe auf dem Weg zur professionellen Tanzkunst darstellt. Etwa vergleichbar mit dem gegenseitigen Druck, den sich Hausfrauen in der 50ern machten: selbstgemachte Marmelade war allemal besser als gekaufte, selbstgestrickten Pullis haftete das Flair der perfekten Mutter an, selbstgemachter Joghurt war auf jeden Fall gesünder und selbst ist die Frau: auch das Nierentischchen wurde selbstverständlich eigenhändig mit Mosaiksteinchen ausgelegt.

So verständlich der Stolz auf eigene Produktion auch ist, choreographieren ist nicht so einfach wie Marmelade einkochen und es ist nicht damit getan, die Takte durchzuzählen und Schritte und Hüftkicks in abwechselnder Reihenfolge zu setzen. Während uns die westliche Musik wesentlich vertrauter ist, verhält es sich bei östlicher Musik doch ganz anders und um einiges komplizierter. Fremde Instrumente, Tonlagen und Rhythmuswechsel erfordern ein umfangreiches Wissen und einen kulturellen Erfahrungshintergrund, der uns in der Regel fehlt.

Im Folgenden werden einige der Punkte aufgezählt, die eine Tänzerin auf dem Weg zur Choreographin erlernen muss.

Die Wahl des Tanzstils

Hat eine Tänzerin eine erste vage Idee des Tanzes, den sie kreieren will, so muss sie sich darüber klar werden, welcher Art ihr Tanzstil sein wird. Plant sie einen traditionellen Tanz, der möglichst authentisch auf die Bühne soll oder soll es ein folkloristischer Bühnentanz werden? Will sie im Nachtclub oder im Restaurant auftreten? Hat sie ein Thema, das sie interpretieren will in Form eines Ausdruckstanzes oder plant sie einen spirituellen Tanz? Je unklarer die Idee oder je fremder der Bereich, umso mehr ist sie gefordert, sich über den Stil, seine Entstehung, sein kulturelles Umfeld so viele Informationen wie nur möglich einzuholen und sich damit vertraut zu machen. Das gilt natürlich ganz besonders für die Art der Musikauswahl, die für einen Tanz aus einer fremden Kultur sehr sorgfältig getroffen werden muss. Nicht nur die Art, sondern auch die Länge des Stückes ist wichtig und vor welcher Zielgruppe das Stück gezeigt werden soll. Mag es authentisch sein, im jeweiligen Land ein 30-Minuten Folklorestück zu zeigen, für

deutsche Ohren ist z. B. authentische Musik mit Zurna und Davul nur für kurze Zeit zu ertragen.

Ist die Musik einmal gewählt, muß die Tänzerin in der Lage sein, sie zu analysieren und zu strukturieren. Welcher Rhythmus, welche Instrumente, wieviele Wiederholungen derselben Sequenz, über wieviele Takte zieht sich eine Melodiephrase?

Die choreographische Werkzeugkiste

Hat eine Tänzerin genügend Erfahrung und Bewegungsrepertoire, um aus bekannten Bewegungen eine neue Kreation zu erfinden? Bewegungen und Schritte im Einklang mit den Erfordernissen der Musik interessant und neu zu gestalten bedarf eines guten Basiswissens über Tanzebene, Tempo, Dynamik und Raumnutzung. Für Duette, Trios oder Gruppentänze muss sie nicht nur zwischen den Bewegungsarten wie gleich, gegengleich, aufeinanderfolgend etc. unterscheiden können, sondern diese auch gezielt einsetzen können. Ob asymmetrisch oder symmetrisch, in Opposition oder Sukzession (gegeneinander oder zueinander) - die gewählten Bewegungen im Einklang mit Musik und Kostüm sind entscheidend, ob das Thema oder die Aussage des Tanzes getroffen wird und überzeugend dargestellt werden kann. Auch für Gruppentänze im Orientalischen Tanz gibt es weit mehr Bodenmuster zur Auswahl als die hinlänglich bekannten wie z.B. : Kreis, Diagonale, Korridor , „V“ oder Diamant. Eine der schwierigsten Aufgaben dürfte es sein, die genannten Elemente auch noch dreidimensional und für den Zuschauer wirklich spannend zu gestalten, im Gegensatz zur üblichen eindimensionalen Gestaltung. Von grundsätzlicher entscheidender Wichtigkeit gilt es auch, das Gleichgewicht der Bühne zu erhalten: z.B. keine Massenansammlungen auf einer Seite und auf der anderen ist Leere. Gleichzeitige oder aufeinanderfolgende Wechsel der Bühnenseiten oder Ebenen unter Berücksichtigung der Bühnenschwerpunkte: das Auge bevorzugt bestimmte Stellen auf der Bühne und diese müssen für wichtige Aussagen reserviert bzw gekonnt eingesetzt werden.

Tanznotation

Last, but not least sollte die Tänzerin in der Lage sein, ihren Tanz schriftlich zu notieren, auch wenn die beste und beliebteste Methode heutzutage die Videoaufnahme darstellt. Das russische Bühnentanz-Notationssystem und eine einfache Tanzschrift - es muss ja nicht gleich Laban sein - ist hierbei so notwendig und hilfreich wie Steno für die Sekretärin, die ohne Diktiergerät arbeiten muss.

Das passende Kostüm

Zeitgleich mit der Choreographie muss auch ein Entwurf für das zu tragende Kostüm erstellt werden. Angefangen bei der Farbe - nicht nur dass es der Tänzerin steht, sondern dass es auch zum Tanz passt! - , die Gestaltung der Verzierungen, die Wahl des Stoffes und die Tanzauglichkeit des Schnitts müssen überdacht und erprobt werden. Oftmals müssen Bewegungen durch andere ersetzt werden, weil man die Rechnung ohne den Wirt gemacht hat, sprich, den Tanz ohne Rücksicht auf die Gegebenheiten des Kostüms entworfen hat.

Das Bühnenlicht

Die Krönung des Tanzes ist die richtige Beleuchtung. Das eingesetzte oder fehlende, passende Licht kann den Tanz um 100% verbessern oder zerstören. Ebenso wie der Beruf des Choreographen ist der des Beleuchters und auch der Tonmeisters eine Wissenschaft für sich und die Investition in eine professionelle Bühnentechnik sollte

für professionelle Künstler eigentlich keine Frage sein. Auch hier können wir auf das Beispiel mit der selbstgemachten Marmelade zurückkommen: sie mag ja gut schmecken und mit viel Mühe entstanden sein, aber in der Regel gehe ich damit auch nicht auf den Markt, um sie öffentlich zu verkaufen. Wenn sich ein Produkt verkaufen soll, muss nicht nur der Inhalt stimmen, sondern auch die Präsentation und das gilt auch für Tänze und Tanzshows.

Ein Beleuchter sollte den Tanz, die Idee und die Aussage kennen und nicht erst eine Stunde vor dem Auftritt damit konfrontiert werden. Er ist bereits beim Choreographieren und Proben dabei, weiß die Einsätze und hat bereits Wochen vorher Zeit, Kostümfarben, Tanzaussage und Bühnenwege in seinem Lichtplan aufeinander abzustimmen und die richtigen Farbfilter zu besorgen. Die meisten hauseigenen Lichtanlagen verfügen nur über ein Notsortiment von blau, rot, grün und gelb, mit der man keine professionelle Veranstaltung fahren, sondern bestenfalls Discolicht erzeugen kann. Professionelle Veranstalter bringen sowieso ihre eigene Anlage nebst eigenen Farbfiltern mit, weil dies die sicherste Methode ist und ewig neue Lichtproben auf Tourneen dadurch allen Beteiligten erspart werden. Und auch wenn es nicht speziell zum Thema Choreographieren gehört: die Auftrittsmusik (und nur sie!) sollte wenigsten auf einer rauscharmen (es gibt Denoiser!) Metallkassette, besser noch auf Datkassette, Minidisk oder CD aufgespielt sein. Auch die beste Anlage macht aus übersteuerter Scheppermusik auf der Zweimarkfuffzig-Kassette keinen Hörgenuss mehr!

Qualität statt Quantität

Aber zurück zum Thema: eine Entwicklung in Sachen Know-How in der Kunst des Choreographierens tut not. So wie die Tendenz weggeht von der blanken Nummernshow, deren Energiepegel durch ständige Zwischenansagen immer wieder unterbrochen wird, so wie Massenaufläufe und Mammutshows, die lediglich die Konzentrationsfähigkeit und Geduld des Zuschauers auf die Probe stellen, zum Glück immer seltener werden und immer mehr Qualität statt Quantität auf die deutschen Bühnen kommt, so darf man hoffen, dass professionelle Choreographien in naher Zukunft so selbstverständlich zum Auftritt gehören wie das professionelle Out-fit und die solide Tanztechnik.

Copyright by Havva 1997